
Klaus-Peter Horn

Vortrag aus Anlass der Übergabe der „Kleinen Geschichte der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft“¹ am 28.4.2004 in Frankfurt am Main

Sehr verehrte frühere und aktuelle Vorstandsmitglieder, liebe Mitglieder und Nichtmitglieder der DGfE, sehr verehrte Damen und Herren!

Hier in Frankfurt darf man an ein zentrales Zitat der Neuen Frankfurter Schule anknüpfen, das besagt: „Die schärfsten Kritiker der Elche waren früher selber welche!“ Für unseren Zusammenhang allerdings muss man das Zitat wohl etwas abwandeln, etwa in die Richtung, dass so ziemlich jede Kollegin und jeder Kollege, die bzw. der einmal im Vorstand der DGfE war, aber auch alle anderen DGfE-Mitglieder sich zu diesem Thema äußern können. Doch nicht um Kritikvermeidung zu betreiben oder mit salvatorischen Klauseln um mich zu werfen, stehe ich hier, sondern um Sie dem Anlass entsprechend mit ein paar festlichen Sentenzen zu erfreuen, auf dass wir danach um so wohlgefälliger zum gemütlichen Teil der Veranstaltung übergehen können.

Dies wird dadurch erleichtert, dass der Vorstand sich bei der Vorbereitung – anders als manche Berufungskommissionen es heutzutage tun – näherer Vorgaben für den Inhalt meines Vortrags enthalten hat. Da auch Frau BERG und Herr HERRLITZ keinerlei Anstalten unternommen haben, in die Planung und Ausführung des Vortrags sich einzumischen, ja da dies geradezu freudig von sich wiesen, ist es nun also an mir, etwas Vernünftiges zu diesem Festakt beizutragen.

Ich könnte nun versuchen, ihnen in der folgenden halben Stunde den Inhalt des Bandes in Kurzform vorzutragen. Dies werde ich nun nicht tun, weil es für die, die unsere „Kleine Geschichte der DGfE“ schon gelesen haben, langweilig wäre, noch einmal zu hören, was sie schon kennen – das ist ja, nebenbei bemerkt, ein wesentlicher Unterschied zwischen unserem

Buch und einem großen, literarischen Werk, nehmen wir z. B. – Frankfurts wegen – GOETHEs „Faust“ oder HEINRICH HOFFMANNs „Struwelpeter“, die man ja durchaus öfter lesen kann. Doch selbst wenn Sie die Lektüre noch vor sich haben, wäre ein Vortrag über den Band wohl kaum angemessen – lesen sollen Sie ihn schon selbst.

Doch will ich, da ich annehmen muss, dass Sie den Band noch nicht lesen konnten, wenigstens ein paar Sätze zum Inhalt sagen. Die ursprünglich an HANS SCHEUERLS Frühgeschichte der DGfE anknüpfende Planung, die weitere Geschichte ebenfalls chronologisch abzarbeiten, haben wir nach längerem Überlegen nicht umgesetzt, sondern uns für eine eher systematisch orientierte Darstellung entschieden. Dies hatte nicht zuletzt mit dem sehr interessanten Rundgespräch zu tun, zu dem sich auf Initiative von INGRID GOGOLIN im Juli 2000 in der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung Mitglieder fast aller Vorstände seit 1964 versammelt haben. Dieses Gespräch haben wir im Hinblick auf die leitenden Themen und Fragen ausgewertet und daraus die inhaltliche Gliederung des Bandes entwickelt; sie sieht folgendermaßen aus:

1. *Offene oder geschlossene Gesellschaft? Das wissenschaftliche Selbstverständnis der DGfE im Spiegel ihrer Aufnahmeverfahren, Mitgliederentwicklungen und Ehrenmitgliedschaften*
 - 1.1 AufnahmeprozEDUREN • 1.2 Säumige Zahler • 1.3 Wissenschaftliche „Grenzgänger“ • 1.4 Deutsch-deutsche Mitgliedschaft • 1.5 Kollektivmitgliedschaften • 1.6 Ehrenmitgliedschaften
2. *Einheit und Vielfalt der Disziplin. Zur Entstehung und Entwicklung von Arbeitsgemeinschaften, Kommissionen und Sektionen in der DGfE*
 - 2.1 Erste Strukturierungsversuche • 2.2 Zweiter Anlauf • 2.3 Vereinsrechtliche Konflikte • 2.4 Zentrifugale Tendenzen • 2.5 Ein neuer Rahmen
3. *Die internationale Vernetzung der DGfE – Eine Erfolgsgeschichte?*
 - 3.1 Erste Kontaktversuche • 3.2 Gesteigertes Engagement • 3.3 Ein politisches Netzwerk: Die „Deutsche UNESCO-Kommission“ (DUK) • 3.4 Ein wissenschaftliches Netzwerk: Die „European Educational Research Association“ (EERA) • 3.5 Bilanz
4. *Der schwierige Weg zu einer „gesamtdeutschen“ Erziehungswissenschaft*
 - 4.1 Zeiten der Funkstille • 4.2 Behutsame Annäherungen • 4.3 Enttäuschte Hoffnungen • 4.4 Erste Bilanzen
5. *Vom intensiven Meinungsaustausch zur Mammutveranstaltung: Die Arbeitstagungen und Kongresse der DGfE*

- 5.1 Der erste Kongress: Göttingen 1968 • 5.2 Organisationsfragen • 5.3 Die Kongressthemen 1968 bis 2004 • 5.4 Die Hauptredner der Kongresse
- 6. *Forschungsförderung – Forschungsprobleme – Forschungsfreiheit*
 - 6.1 Forschungsförderung als Zweckbestimmung der DGfE • 6.2 Kooperation mit der DFG • 6.3 Forschungskommission • 6.4 Forschungsförderungskommission – Informationsstelle zur Vermittlung deutsch-deutscher Forschungsvorhaben • 6.5 Forschungskolloquien • 6.6 Freiheit der Forschung – Einengung der Forschungsfreiheit • 6.7 Ethische Standards für erziehungswissenschaftliche Forschung – Ethik-Kodex • 6.8 Förderpreis
- 7. *Studiengänge/Studienreform und Strukturfragen – Zwischen Professionsbezug und Disziplinorientierung*
 - 7.1 Kernstudium Erziehungswissenschaft • 7.2 Erziehungswissenschaft in den Lehramtsstudiengängen • 7.3 Erziehungswissenschaftliche Hauptfachstudiengänge • 7.4 Kerncurriculum Erziehungswissenschaft • 7.5 Neustrukturierungen – Bachelor- und Masterstudiengänge in der Diskussion • 7.6 Erziehungswissenschaft an den Universitäten – Strukturfragen • 7.7 Defensive und offensive Fachpolitik
- 8. *Bildungs- und hochschulpolitisches Mandat*
 - 8.1 Konkrete bildungs- und wissenschaftspolitische Herausforderungen – grundsätzliche Erwägungen • 8.2 Resolutionen und Initiativen gegen die Arbeitslosigkeit von Lehrern, Pädagogen, Erziehungswissenschaftlern • 8.3 Stellungnahmen zur Änderung des Hochschulrahmengesetzes • 8.4 Brennpunkte • 8.5 Erziehungswissenschaftlicher Fakultätentag • 8.6 Neues Selbstverständnis? • 8.7 Grundlinien
- 9. *Zwischen Wissenschaft und Politik*
 - Anhang*
 - 1. Dokumente zur Konstituierung der DGfE 1964 • 2. Vorläufige Satzung 1964 und aktuell gültige Satzung der DGfE • 3. Die Vorsitzenden und die Vorstände der DGfE 1964 bis 2004 • 4. Ehrenmitglieder • 5. Mitgliederentwicklung • 6. Preisträger des Förderpreises 1986 bis 2002 • 7. Träger des Ernst-Christian-Trapp-Preises • 8. Zur Binnenstruktur der DGfE • 9. Arbeitstagungen und Kongresse der DGfE 1968 bis 2004 • 10. Die Mitglieder und Vorsitzenden der DFG-Fachausschüsse „Pädagogik“ seit 1949 • 11. Erklärungen, Stellungnahmen, Resolutionen der DGfE (Auswahl) • 12. Selbstverständnis der DGfE: Zur Lage und Zukunft der Erziehungswissenschaft in Studium und Beruf

Sie sehen, dass wir zentrale Aspekte der Geschichte unserer Fachgesellschaft dargestellt und, wie sich das gehört, auch Dokumente sowie diverse Zusammenstellungen aufgenommen haben.

Wie gesagt, will ich Ihnen nun nicht *en détail* erzählen, was in dem Band steht. Ein letztes Argument dagegen: Wenn dies auch nur annähernd möglich wäre, dann wäre es wohl auch kaum nötig gewesen, zu dritt so lange daran zu arbeiten.

Im Mittelpunkt meines Vortrags stehen hingegen Geschichten und Gespräche im Kontext der Entstehung des Bandes, manches dabei eher ernst gefasst, manches dabei eher anekdotisch. Nicht immer lässt sich dabei eine Bezugnahme auf das Buch vermeiden, aber Sie werden daran merken, dass das Material noch weit mehr hergibt, als wir auf den uns vorgegebenen 240 Seiten unterbringen konnten und wollten.

Was ich Ihnen erzählen will, lässt sich unter drei Überschriften sortieren: (1.) Was im Band nicht vorkommt. (2.) Was wir kontrovers diskutiert haben. (3.) Was es gebracht hat.

1. Was im Band nicht vorkommt

Ich komme direkt zum ersten und ausführlichsten Teil: Verschiedenes, das nicht in dem Band enthalten ist!

Angesichts des umfangreichen Materials ist es nicht verwunderlich, dass wir zahlreiche Informationen, Fragen und Geschichten, die den Vorstand und die Gesellschaft insgesamt einmalig, mehrfach oder gar regelmäßig beschäftigt haben, nicht aufgenommen haben. 1968 zum Beispiel – ausgerechnet 1968 muss man sagen, wenn man an die Rolle HERBARTS im Umfeld der Auseinandersetzungen um die Göttinger Sieben denkt – wurde der Vorstand aktiv, nachdem er von WALTER ASMUS, dem bekannten HERBART-Forscher, darauf aufmerksam gemacht worden war, dass die HERBART-Gedenkstätte in Göttingen verwahrlost sei. Dies war aber nicht das einzige Mal, dass mit Blick auf die „Helden“ und „Denker“ (J. DOLCH) des Faches Aktivitäten entwickelt wurden. Viele Jahre später – nach der Wiedervereinigung Deutschlands – sollte der Vorstand in Sachen FRÖBEL aktiv werden. In anderer Weise sind die uns zeitlich etwas näher stehenden „Helden“ und „Denker“ des 20. Jahrhunderts seit den 90er Jahren desselben zum Thema geworden. Ich komme darauf zurück.

Wie es im Vorstand zugeht, wird in den Akten nicht immer deutlich. Darum ist die folgende Episode umso interessanter. Anfang der siebziger

Jahre (1973) kam es zu einem Zusatzprotokoll zum Protokoll einer Vorstandssitzung – ein Unikat in unseren Unterlagen –, in dem die Autorin vehement die Entscheidungen des Vorstands kritisierte, zum Einen hinsichtlich der Themenfindung für den nächsten Kongress und zum Anderen in Bezug auf die anstehenden Wahlen. Dabei konstatierte sie, dass „die Mehrzahl der anwesenden Vorstandsmitglieder ... sich explizit als sachinkompetent“ erwiesen habe, dass der „hausbacken reaktionäre[n] Ansicht, der sich theoretische Reflexion als überflüssige Delikatesse darstellt“ nicht widersprochen worden sei und dass ein Vorstandsmitglied „die Funktion der wissenschaftlichen Gesellschaft mit der einer Erziehungsberatungsstelle verwechselt“ habe. „Idiosynkrasie und Inkompetenz“, so die Schelte weiter, „bilden ein System reziproker Unterstützung; das unterstützt die Abwehr“. Darüber hinaus stellte die Kritikerin „merkwürdige Selektionspraktiken“ bei der Nominierung von Gruppenleitern für die Arbeitsgruppen des Kongresses fest: so sei z. B. „Unpünktlichkeit“ als Grund für die Nicht-Wahl eines fachlich anerkannten Kollegen ausschlaggebend gewesen. Auch der Vorschlag, künftig nur die Hälfte der Vorstandsmitglieder neu wählen zu lassen, „um die Kontinuität der Arbeit zu sichern“, wird von der Kritikerin nicht unkommentiert gelassen, sondern mit der Frage versehen, „was denn an der bisherigen Vorstandsarbeit fortsetzungswürdig“ sei.

Von den seinerzeitigen Vorstandsmitgliedern werden heute nur wenige unter uns sein. Aber es wird Ihnen allen ein Leichtes sein, herauszufinden, wer die Kritikerin war – nachschauen müssen Sie allerdings schon selbst, wenn Sie es nicht ohnehin schon wissen. Unabhängig davon, ob die Kollegin mit ihren Invektiven Recht hatte oder nicht, – sie sind allemal ein Zeichen dafür, dass nicht immer eitel Sonnenschein und Einigkeit im Vorstand geherrscht haben und herrschen – auch wenn dies von außen zuweilen unterstellt wurde und wird. Manchmal wünschte man sich mehr solcher Dokumente, um noch etwas genauer in das Gestrüpp der persönlichen, fachlichen und politischen Differenzen einzudringen – in diesem Sinne haben Historiker von Berufs wegen ja durchaus einen voyeuristischen und kriminalistischen Zug.

Womit befasst sich der Vorstand denn eigentlich bei seinen Sitzungen? Geht es um die inhaltliche Arbeit oder eher um Vereinsmeierei? Diese Frage kam deutlich aufs Tapet, als 1980 der Vorsitzende, HANS THIERSCH, am Ende einer ausweislich des Protokolls langen Sitzung feststellte, „daß wir [also der Vorstand, KPH] uns doch erstaunlich wenig mit (auch) pädagogisch zentralen und aktuellen Problemen beschäftigen“. Daraufhin

beschloss der Vorstand, diesem Fragenkomplex auf der nächsten Vorstandssitzung breiteren Raum zu geben. Es soll eine systematische Grundsatzdiskussion geführt werden, um einige Perspektiven für eine inhaltliche Vorstandsarbeit zu entwickeln, und dabei soll die Frage des bildungspolitischen Mandats besonders berücksichtigt werden.“ Allerdings fand diese „Grundsatzdiskussion“ – dies lässt sich an den Protokollen zeigen – nicht statt, zumindest nicht im Rahmen der nächsten Vorstandssitzungen. Was sich in den Protokollen freilich finden lässt, ist eine Debatte über das Mandat der DGfE, wie sie im siebten Kapitel der „Kleinen Geschichte“ beschrieben wird. Doch die Frage bleibt: Systematische inhaltliche Arbeit – kann das im Rahmen der Vorstandsarbeit einer Fachgesellschaft stattfinden? Oder wird die inhaltliche Arbeit nicht durch die Vereinsarbeit im engeren Sinne überlagert?

Für manche Kolleginnen und Kollegen scheint schon die bloße Mitarbeit in der DGfE in Form der Teilnahme an gemeinsamen Sitzungen von Vorstand und Kommissionsvorsitzenden zu Problemen geführt zu haben. So hatte es der „Kanzler der Universität / GHS Duisburg“ 1984/85 „abgelehnt, Vorstandstätigkeiten im Rahmen der DGfE als ‚Dienst im unfallrechtlichen Sinne‘ und als ‚der Erfüllung der Aufgaben des Hauptamtes förderlich‘ anzuerkennen“. Der Vorstand wurde aktiv und holte Rechtsauskunft ein und empfahl „allen Mitgliedern, rechtzeitig vor Antritt von Reisen in DGfE-Angelegenheiten die Anerkennung als Dienstreise zu beantragen bzw. aktenkundig zu machen“. Wie kann man angesichts solcher Probleme noch an systematische inhaltliche Arbeit denken? Und: Haben Sie daran gedacht, sich für heute auf Dienstreise abzumelden?

Gestört wurde die fachliche Arbeit des Vorstands in seinen wechselnden Zusammensetzungen auch immer wieder von völlig sachfremden Eingaben. Zwischen 1988 und 1996 z. B. beschäftigte eine Professorin den Vorstand mit ihren Problemen, die sich offenbar daraus ergeben hatten, dass sie ihren Hochschullehrerpflichten nicht in ausreichender Weise nachgekommen war. Ein darob anhängiges Disziplinarverfahren, das, so viel sei vorweg gesagt, zu ihren Ungunsten ausging, veranlasste sie, sich an den DGfE-Vorstand zu wenden. Dort wurde ihr Begehren zunächst offen aufgenommen und geprüft, mit dem für die Kollegin freilich negativen Ergebnis, dass eine „Stellungnahme des Vorstandes“ nicht möglich sei, weil die DGfE „keine Institution zur Klärung von ‚Rechtshilfefällen‘“ sei, und auch ein Jahr später wurde keine Möglichkeit zu einer „intervenierenden Stellungnahme“ gesehen, da die DGfE in „dienstrechtlichen Fragen kein Mandat“ habe. Von solchen Mitteilungen unbeirrt

schickte die Kollegin weiterhin Briefe, Telegramme und Schriftsätze, bis 1992 dann doch Ruhe eintrat – eine ziemlich peinliche Geschichte, allerdings nicht für den Vorstand der DGfE, sondern für die Kollegin, deren Fähigkeit zur Einsicht offenbar in einem sehr ungünstigen Verhältnis zu ihrer Querulanz stand.

Ich könnte weitere Aspekte aufzählen, z. B. die im Text nicht weiter dargestellten Probleme mit Arbeitsgruppen und Kommissionen, die mannigfaltigen Anträge auf neue AGs oder Kommissionen (z. B. für „Militärpädagogik“), die Anfragen wegen einer Reduzierung des Mitgliederbeitrags, die Androhung von rechtlichen Schritten gegen die Erhöhung desselben, usw.

Zum Glück hat die fachliche Arbeit – nimmt man nur alle Aktivitäten zusammen – aber doch bei weitem überwogen, und Professorinnen und Professoren sind ja inzwischen hart im Nehmen, was die Gremientätigkeit angeht. Dass die DGfE insgesamt auf eine erfolgreiche Geschichte zurückblicken kann, verdankt sie auch der Fähigkeit der Beteiligten, sich von den unschönen Kleinigkeiten und den größeren Problemen, die wir in dem Buch ausführlich dargestellt haben, nicht entmutigen zu lassen.

2. Was wir kontrovers diskutiert haben

Sie dürfen sich unsere Arbeit durchaus als eine sehr angenehme und diskursive vorstellen. Zwar hat jeder von uns im stillen Kämmerlein zu Hause seine Teile geschrieben, aber die Akten haben wir in der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung in Berlin in sehr angenehmer Atmosphäre gemeinsam studiert. Für mich persönlich war es schon allein deswegen hochinteressant, weil ich nicht nur „tote“ Akten, sondern auch zwei höchst lebendige Zeitzeugen vor mir hatte – von denen, den Zeitzeugen, es zwar heißt, sie seien der Feind des Historikers, aber solch nette Feinde hat man ja gerne (und sie sind sich ja als Historiker selbst Feind und Freund zugleich!). Wer von uns bei der gemeinsamen Arbeit ein interessantes, witziges oder schauriges Dokument gefunden hat, hat es vorgelesen und gleich kommentiert, und manches wurde dabei so intensiv diskutiert, dass fast eine weitere Fahrt nach Berlin der beiden nicht dort Ansässigen nötig geworden wäre.

Zu solchen intensiv und sogar mehrfach diskutierten Problemen gehörten u. a. die Ehrenmitgliedschaft für THEODOR WILHELM und die Frage nach den Insidern und Outsidern der Disziplin und der DGfE. Die

Ehrenmitgliedschaft WILHELMS ist im Band ausführlich dargestellt, trotz unserer durchaus unterschiedlichen Bewertungen des Falles, aber vielleicht auch gerade deswegen. Dabei sind unterschiedliche Aspekte für uns drei von Belang gewesen. Der ehemalige Assistent des Geehrten, der zugleich als Vorstandsmitglied die Ehrung mitgetragen hat; die vehemente Gegnerin, die sich über die Ehrung wunderte und später selbst als Vorstandsmitglied die Untiefen der Ehrenmitgliedschaftsfragen kennenlernen sollte; und ich als der junge Kollege, der die Ereignisse wiederum nur als Geschichte kennt, sich aber durch seine eigene Forschung wieder ein anderes Bild gemacht hat. Das Ergebnis im Buch ist unser gemeinsames Ergebnis dieser Debatte.

Die Insider und Outsider-Frage wird in dem Band nur am Rand angesprochen, erscheint aber als eine der interessantesten und weiterer Erforschung wert. Die Zusammensetzung der Vorstände differenzierter zu untersuchen ist das Eine, die Zusammensetzung der Mitgliedschaft zu analysieren das Andere. Es gibt verschiedene Hinweise darauf, dass es mindestens eine Gruppe von Hochschullehrern der Pädagogik gab und gibt, die in der DGfE nicht eine Organisation sieht, die ihre Interessen vertritt. An dieser Stelle scheint die Problematik der politischen und der fachlichen Optionen auf, die m. E. – und ich betone meines Erachtens – nicht durch einen Alleinvertretungsanspruch einer Gruppe gelöst werden kann. Damit sind wir beim Problem des politischen Mandats, das zwar im Lauf der Jahre deutlich klarer konturiert wurde, aber immer noch für Verwerfungen sorgen kann, denn wissenschaftliche Fragen lassen sich nicht per Abstimmung entscheiden. Hier besteht zwar kein prinzipieller Dissens zwischen den drei Autoren der „Kleinen Geschichte der DGfE“, doch nehmen wir manche Aspekte der DGfE-Geschichte auch jetzt noch recht unterschiedlich wahr.

3. Was es gebracht hat

Ich komme damit zu meinem Schlussabschnitt und der Frage, was die Beschäftigung mit der DGfE-Geschichte nun gebracht hat. Wir – ich darf hier wohl im Namen der Autorengruppe insgesamt sprechen – wir denken, dass angesichts der Tatsache, dass solche Geschichtsschreibung der Fachgesellschaften rar ist, es der Erziehungswissenschaft gut ansteht, auch hier zu beweisen, dass im Lauf der letzten Jahrzehnte Einiges geleistet wurde. Wie beim „Datenreport Erziehungswissenschaft“ stellt sich zwar auch bei

der „Kleinen Geschichte“ die Frage, ob es für die Disziplin und die DGfE gut ist, wenn sie so viel von sich preisgeben. Diese Frage können wir, nicht nur als Autoren der „Kleinen Geschichte“, sondern als Vertreter dieser Disziplin und als Historiker, mit Überzeugung positiv beantworten. Es ist gut für die Disziplin, dass sie ihre Geschichte und Gegenwart in umfassender Weise kennt und nach außen darstellt. Angesichts der bekannten Irrationalität von Entscheidungen in Ministerien und Hochschulen wird es vielleicht nicht viel ausrichten, aber es ist zumindest festzuhalten, dass man mit solchen Veröffentlichungen die besseren Argumente schwarz auf weiß für sich hat.

Uns hat es viel Freude bereitet, an diesen Materialien arbeiten zu können, darüber hinaus viel „Geheimwissen“ vermittelt über Vorgänge, von denen manche zu Recht und manche leider in Vergessenheit geraten sind. Das bezieht sich ja nicht nur auf die Vergangenheit, sondern auch auf die Gegenwart der Gesellschaft, denn bis vor Kurzem erhielten wir alle Protokolle der Vorstandssitzungen zugeschickt und waren auf diese Weise immer aktuell informiert. Davon kann man sich zwar nichts kaufen, aber interessant war es schon – für Frau BERG und Herrn HERRLITZ, weil sie ihre Zeit im Vorstand der DGfE nunmehr stärker im Kontext der Vor- und Nachgeschichte sehen, und für mich, der ich die Erfahrung der Vorstandsarbeit nicht selbst gemacht habe, ohnehin – nur mit dem Effekt, dass ich mir diese Arbeit auch zukünftig durchaus ersparen will: Ich forsche lieber darüber!

So kann ich am Ende sagen: Wir möchten die gemeinsame Arbeit mit allen Begleiterscheinungen nicht missen: dazu zählen zur gemeinsamen Erholung von dicken Aktenordnern auch die abendlichen Unternehmungen oder auch und nicht zuletzt der „freie“ Zugang zum Keller der Bibliothek für bildungsgeschichtliche Forschung in Berlin – und wer einmal dort war, weiß, was das bedeutet. Wir hoffen, dass die DGfE mit dem Produkt zufrieden ist. Alle Elche haben ja nun ausgiebig Gelegenheit zur Kritik, sofern sie den Band kaufen und lesen. Wir schlagen dazu eine erneute Gesprächsrunde in Berlin vor und hoffen, der Vorstand nimmt diesen Vorschlag auf.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

Anmerkung

- 1 CHRISTA BERG/HANS-GEORG HERRLITZ/KLAUS-PETER HORN: Kleine Geschichte der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft. Eine Fachgesellschaft zwischen Wissenschaft und Politik. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2004.